

## Wo kommen wir hin ohne Kurskorrektur?

*Ausbildung von Dressurpferden: Fritz Stahlecker fordert die Rückbesinnung auf die Reitweise Otto Lörkes*

Das Geschehen auf dem Dressurviereck wird heute mehr und mehr durch das gesteigerte Gangvermögen unserer Pferde bestimmt. Je mehr Gang, desto besser! Desto besser verkauft sich das junge Pferd. Die Prüfungen, besonders der höheren Kategorien, werden mit eindrucksvollen, oft exaltierten Bewegungen gewonnen. Das Publikum folgt diesem Trend. Die maximale „Verstärkung“ zählt mehr als die Gangskala. Der versammelte Kadenzschritt ist abhanden gekommen. Im Gangmaß eine Stufe nach oben gerückt sind versammelter Trab und Galopp. Vom praktischen Gebrauch zum Tanz hin abgerückt, liefert uns die Zucht heute strahlend schöne Pferde. Vielen genügt dies nicht. Starreiter meinen, die Natur noch schöner machen zu müssen! Welch ein Irrtum, Welch ein Hochmut!

Dem Pferd das Maximum abzuverlangen, führt zum kunstwidrigen Exzess. Das Kennzeichen der Reitkunst, ihrer Schönheit und Harmonie, ist doch die Ausgewogenheit. Die Grenzüberschreitung der Höchstleistung verdirbt sie. Ausgewogenheit heißt, auf das maximal Mögliche zu verzichten. Dem musischen Feld steht diametral das der Leistung gegenüber. Seit Xenophon war es das kriegerische Element, das entlang der Jahrhunderte die Reitkunst hervorgebracht hat, um sie dann immer wieder gröblich zu verfälschen. Die Reitvorschriften, selbst unsere heutigen, spiegeln diese Diskrepanz wider. An die Stelle des Kriegs ist heute die krank machende Sucht der Höchstleistung getreten. Sie kennt eindeutig nur Sieger und Besiegte. In der Kunst aber gibt es, wenn sie einmal gelingt, nur Sieger und keine Besiegten. Der Expressionismus hat nicht den Impressionismus besiegt.

### Der Widerstand wird größer

Spitzensport heißt Kampf, heißt Gewalt gegen sich selbst. Sind wir aber berechtigt, eine Kreatur, die wir verehren, in diesen Kampf hineinzuziehen? Ist es moralisch, dem Pferd die gleiche Gewalt anzutun, die der Spitzensportler bereit ist, sich selbst zuzufügen, um aufs Siegespodest zu kommen? Dürfen wir ein sanftmütiges Fluchttier zum Opfer einer umstrittenen menschlichen Sucht machen? Bezeugt eine solche Haltung nicht erschreckende Gedankenlosigkeit?

Nein, die „Ehrfurcht vor dem Leben“, so die Maxime Albert Schweizers, gebietet, den gordischen Knoten, heute mehr denn je erkennbar, zu durchschlagen. Die Zahl der Protestierenden wird größer. Sie haben genug von den Bildern der Gewalt und der Demütigung. Aus Sucht muss ernsthaftes Suchen werden. Suchen nach einem feinen

Reitstil, Suchen nach zeitgemäßen Vorbildern. Einer hat den tiefen Zwiespalt früh wahrgenommen und sich für die Kunst entschieden: Otto Lörke. Schon vor 80 Jahren hat er durch seine Reitweise die offizielle Lehrmeinung in Frage gestellt.

Ein einmaliges Foto bekundet seine geistige Haltung. Es zeigt das sich dem Reiter freiwillig hingebende Pferd. In der beginnenden Trabverstärkung hängen die Zügel deutlich durch. Das Pferd fühlt noch die Hand des Reiters. Es geht in stolzer Selbsthaltung. Sein Reiter ist quasi „arbeitslos“ geworden. Man beachte die Gesichter! Das des Pferdes besagt Konzentration auf den Partner, das des Reiters: „Seht her, so geht es auch, so geht ein Pferd in Légèreté, nach diesem



*Altmeister Lörke gibt seinem Pferd wie so oft „Urlaub auf Ehrenwort“. Fanal geht in stolzer Selbsthaltung. So ritt Lörke auf dem Abreiteplatz. Welch ein Kontrast zu heute!*

Prinzip habe ich es ausgebildet!“ Das Bild auf Seite 85 zeigt die stimmige Geometrie des Bewegungsablaufs. Die Stirnlinie trifft den linken, gerade zu Boden kommenden Vorderhuf, und dies gleichzeitig mit dem Huf des rechten Hinterbeins. Trotz der Olympia-Erfolge der Lörke-Pferde hat sich nach 1936 die militärische Sicht durchgesetzt; dies besonders in der Zügelführung. Durchhängende Zügel passten nicht zur kämpferischen Heldenhaftigkeit des 1000-jährigen Reiches. Die mussten straff sein. Und so ist es heute noch.

Der Leser möge mir glauben, dass sich in nichts so sehr die geistige Haltung eines Reiters ausdrückt wie in der Zügelführung. Zur Unerbittlichkeit der Höchstleistung gehört offensichtlich das Pferd „an der Strippe“. Lörke hat nicht Schule gemacht. Seine großartigen Anregungen blieben nach dem Krieg unbeachtet. Eine Chance für geistige Erneuerung wurde vertan. Lörke, bereits 75-jährig, hat uns in aller Deutlichkeit gesagt: Das edle Pferd verdient einen solchen straff durchgehaltenen Zügel nicht! Es stimmt, ein Pferd ist so lange an der

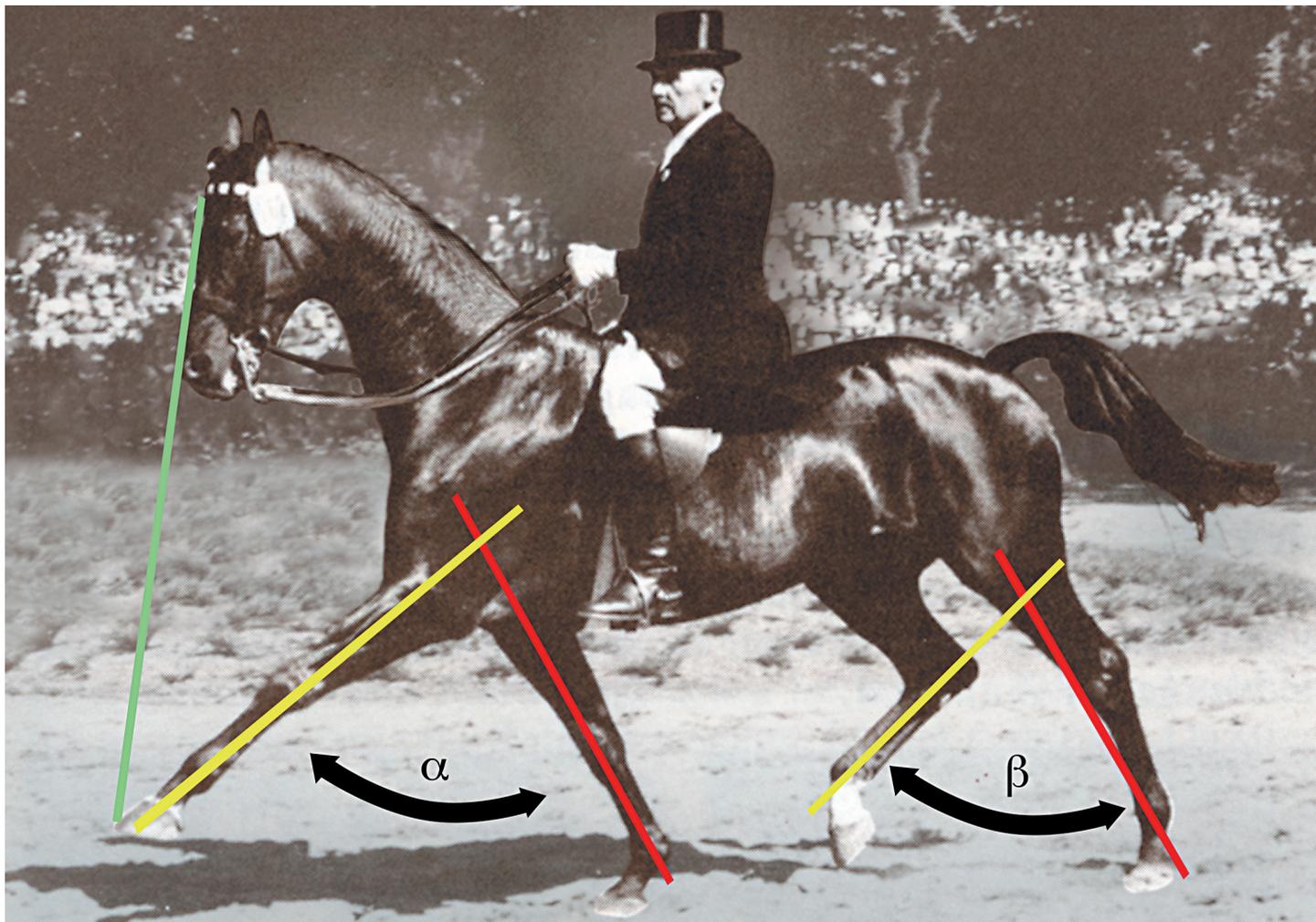
Hand, als es diese mit der empfindlichen Zunge fühlt; gerade noch genug deutlich, um den Willen seines Reiters wahrzunehmen. Wie kommen wir dazu, ihm mit kiloschweren Kräften im Maul Schmerzen zu bereiten? Dies ist doch im Grunde nichts anderes als eine unsaubere Art, sich zum Alfa zu machen. Lörke hat den besseren Weg gezeigt, Grammgewichte genügen. Wir müssen lernen, dazulernen, dass es nicht pferdegerecht ist, mit dem Ziel der sicheren Unterwerfung das Pferdemaul abzustumpfen. Es darf doch nicht wahr sein, dass diese Gedankenlosigkeit unsere Hände immerfort weiterregiert!

Lörkes Prinzip war es, nicht mehr als das Nötige zu tun. Weshalb, sagte er, am Zügel ziehen, wenn das Pferd mich bei einem 5 Zentimeter durchhängenden Zügel gut versteht. Bei korrekter Selbsthaltung ist dieser doch ein schöner Beweis für freiwillige Folgsamkeit! Es bleibt ohne Zwang in der Pflicht. Ganz zu Ende gedacht, ist doch das reiterliche Ideal das allein mit dem Sitz beherrschte Pferd, dem der Reiter jederzeit vertrauensvoll „Urlaub auf Ehrenwort“ geben kann.

Die französische «Descente de main et des jambes» geht in die gleiche Richtung. Weshalb unterbrechungslos einwirken, wenn es gar nicht nötig ist? Wir sprechen von unsichtbaren Hilfen. Die kleinstmöglichen, die zeitweise ganz aussetzenden sind am besten. Der Blick auf das Lörke-Foto genügt, um zu erkennen, woran wir leiden. Das heutige Zuviel

steht dem Ideal der Harmonie entgegen. Mit einem kleinen Lächeln scheint uns der Altmeister zu fragen: Weshalb mit zwei Händen regieren, wenn eine genügt? Einhändig kontrolliert er sich immer wieder selbst. Gut war für ihn nur, was auch einhändig gelingt. Die Weiterführung des Gedankens ergibt, dass beim starken Schritt ein nicht leicht durchhängender Zügel geradezu fehlerhaft ist, weil er die Nickbewegung des Halses behindert. Auch eine aufmerksam mitgehende Hand kann ihr nicht sicher entsprechen: Weshalb sich unnützlich hierum bemühen? Der durchhängende Zügel ist schon insofern berechtigt, als er die bestmögliche Ästhetik gewährleistet. Mit ihrer von der Reiterkaserne herrührenden Forderung des anstehenden Zügels gehen unsere Richter über das Notwendige hinaus. Auch sie sollten den Außenseiter studieren! Ein altes Foto genügt in erstaunlicher Weise, um eine reiterliche Lebensauffassung zu demonstrieren!

Was würde der Altmeister zur Rollkur sagen? Ich versuche die Antwort: „Man braucht sie, wenn man's nicht anders kann.“



Bei hohem Genick tritt Fanal dorthin, wo die Stirnlinie zum Boden zeigt. Die natürliche Fußfolge des Pferdes entspricht dem eingezeichneten Parallelogramm.

Bei der Weltmeisterschaft in Aachen sah man zumeist „Luftlöcher“ tretende Vorderbeine, die Eile hatten, die mangelnde Aktivität der Hinterbeine auszugleichen. Es scheint in Vergessenheit zu geraten, dass die ästhetische Schönheit des starken Trabs auf seiner feierlichen Getragenheit beruht. Für diese soll der Takt der Verstärkung gegenüber der Versammlung verlangsamt sein, und zwar bei gleich bleibender Bogengeschwindigkeit aller Beine. Gleich bleibender Takt bedingt, entsprechend der Lehrmeinung, zwangsläufig eiligere Beine! An sich bedarf es keiner geometrischen Betrachtung. Für das ästhetische geschulte Auge genügt die Optik.

#### Berechtigter Beifall?

Zugegeben, in Aachen gab es Beifall für die spektakulären Trabverstärkungen. Es stellt sich die Frage, ob er berechtigt war. Sind diese überzogenen Trabtritte nicht das Resultat einer gewaltbetonten Ausbildung und Vorbereitung beim Abreiten? Dominan-

te Hände machen die Vorderbeine hektisch, indem sie die Hinterbeine hemmen. Letztere waren zumeist viel zu langsam. Wie hätten die Zuschauer denn reagiert, wenn Lörke mit seinem Fanal erschienen wäre?

Von den Franzosen stammt der Grundsatz: «Mains sans jambes, jambe sans main.» Er findet in unserer Reitlehre keine Beachtung! Wie soll ein Pferd reagieren, wenn die Hand nein, der Schenkel aber ja sagt? Es lohnt sich, darüber nachzudenken. Viel mehr als darüber, ob die Rollkur der Gesundheit des Pferdes schadet oder nicht. Es genügt doch schon ihr Anblick, um sie als Beleidigung der Kreatur, als psychisches Doping abzulehnen! Das Lörke-Bild lehrt, dass gewaltlose Ausbildung erfolgreich sein kann, dass Ästhetik und Légèreté einander bedingen. Die Richterurteile sollten der Kunst helfen. Sie tun es noch nicht in genügendem Maße. Der Widersinn des großen Trabs ohne Rahmenerweiterung wird so lange fortbestehen, als mit ihm gute Noten erzielbar sind. Wird

nicht jede reiterliche Philosophie gesprengt, wenn für große Prüfungen andere Kriterien zur Anwendung kommen als für die kleinen? Noch nie stand unsere Dressurreiterei vor einem so wichtigen Scheideweg wie heute. Wir müssen wissen, was wir wollen! Wollen wir die Schau oder wollen wir Reitkunst? Wenn wir schwächlich zusehen, wie sich die Dinge weiterentwickeln, werden Gewalt und Demütigung der Kreatur zunehmen. Dies lehrt die Lebenserfahrung. Wollen wir die Tierschützer auf den Plan rufen? Reitkunst ist für viele die schönste Sache der Welt. Zur Schau verkehrt, würde sie eine schlechte.

Was nur vom Beifall einer Mehrzahl abhängt, ist selten gut und niemals beständig. Wären noch größere Trabbewegungen überhaupt wünschenswert? Die Natur lehrt die Ausgewogenheit, der Kommerz dagegen verführt zum Exzess. Der Jubel des Publikums ist für Reiter und Züchter ein unsicherer Maßstab.